

den? Und der, der da nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern sie erfüllen, zu entwickeln, was im Reime lag, zu vollenden, was unvollendet war, die Gluth zur Flamme anzufachen, das Zeitliche mit dem Thane der Ewigkeit zu befruchten, das Bild zur Wahrheit zu vergeistigen, der sollte nicht gewußt haben, eine Anstalt, die zur Reinerhaltung der göttlichen Kunde sich zu allen Zeiten nothwendig erwiesen und daher auch im alten Bunde, wenn auch in roheren Umriffen vorhanden ist, in reinerer, dauernderer und überzeugenderer Weise in das Dasein zu rufen?

Es wird unserm Herzen zur Genugthuung gereichen, über diese Frage in einem folgenden Artikel freundige Auskunft zu geben.

X.

Bur Verwaltung des Fußsakramentes.

I.

Wohl kommt Jeder, den der Herr zur Bürde des Priesterthumes und der Leitung der Seelen berufen, in kürzester Zeit zum Verständnisse, von welch' unnennbarer Wichtigkeit die heilsame Verwaltung jenes Richterstuhles sei, den auf Erden die göttliche Gnade und Erbarmung zum Heile der Sünder aufgeschlagen. Senfzen doch alle Nathanaels unter jenen Männern, welche die ge-

stige Führung unserer getrennten Brüder überkommen, nach dieser heilsamen Anstalt und beklagen und gestehen es offen, daß die Reformatoren in ihrer Herzenshärte und ihrem Leichtsinne mit der Beicht eine echte und reine Perle von sich geworfen, daß eine wahre und eigentliche Sorge der Seelen ohne sie nicht einmal denkbar. Dieses Verständniß, diese durch tägliche, erquickende und trostvolle Erfahrungen erworbene und bewährte Ueberzeugung, ist es aber auch, die dem wahren, katholischen Priester den Stuhl der Beichte so lieb und theuer macht. Mögen auch noch so viele Beschwerden mit der Spendung dieses Sakramentes verbunden sein, mag er sich oft in unnennbaren Mühen fruchtlos abquälen, mag kein Zweig seines hohen Berufes so viele Selbstüberwindung, so viele Geduld, so viele wahrhaft engelgleiche Tugenden erheischen, mag er auch bangen im heiligen Zittern vor der Verantwortung in jenem Augenblicke, wo er, wenn auch berufen, doch ein Mensch, in die furchtbaren Gerichte Gottes einzugreifen versucht; er wird doch gerade da die ganze Erhabenheit seiner Würde, den unnennbar reichen Segen seiner Wirksamkeit fühlen, wo es ihm zumeist vergönnt ist, die wankenden Gemüther zu stärken, die zaghaften zu trösten, die irrenden zu führen, die sündigen zu erheben, kurz ein Tröster und Retter, ein Arzt der siechen Geister und Seelen zu sein. Und wenn er das sein will, und, soweit es seiner menschlichen Brechlichkeit sich zueignet, auch wahrhaft ist, dann lernt er begreifen, was der Psalmist in heiliger Begeisterung gesungen: „Quia melior est dies una in atriiis tuis super millia,“*) dann wird ihm der harte Sitz zum schwellenden Kissen eines Königsthrones,

*) Ps. 83, 11.

werden ihm die mühevollen Stunden zu Jahren wahrhaft süßer Seligkeit und reihen sich die Thränen, die er den getrösteten und erquickten, geretteten und geheilten Herzen entlockt, als Perlen in die Krone, die einst den treuen Diener des Herrn in ewiger Herrlichkeit schmückt. Er mag aber jedem, der eine genauere Einsicht in die übrigens reichhaltige Literatur über die Verwaltung des Bußsakramentes gewonnen, der Umstand kaum entgangen sein, daß viele dieser Anleitungen, und zwar mit vollem Rechte, die judicielle und etwa noch die einfach doktrinaire Sendung des Beichtvaters besonders berücksichtigen, die heilende, die rettende, die medicinelle Sendung desselben jedoch und dieß mit Unrecht, ziemlich kurz abfertigen, oder sie in das Kapitel de satisfactione verweisen. Und doch dürfte es eben eine allgemein anerkannte Wahrheit sein, daß, wenigstens in unsern Tagen, weder der Rigorismus noch der Larismus im Beichtgerichte die immer sich tiefer einfressenden unsittlichen Zustände der Gegenwart heben können, noch flüchtig oder allgemein gehaltene Belehrungen die nicht selten verdorren oder verwilderten Gemüther zu erschüttern und zu bessern im Stande seien, daß vielmehr, gerade in unserer Zeit, eine gründliche, auf Verwahrung, stufenweise Heilung und Vervollkommenung zielende Behandlung Platz greifen müsse, wofür das Sakrament der göttlichen Gnade und Erbarmung jene wundervollen Früchte, jenen Himmelssegens, wirklich bringen soll, den es seinem innersten Wesen nach in sich birgt. Es möchte diese Wahrheit schon durch den einfachen, freilich alles besagenden, Umstand über allen Zweifel erhoben werden, wie die Ungunst der Zustände heutzutage so weit gediehen, daß selber die gewöhnlichsten Uebungen des katholischen Lebens, die einfachsten Mittel zur Buße und

Besserung, die natürlichsten Behelfe der Heiligung und Vervollkommenung vielen der dem Bußgerichte sich Na-
henden gänzlich unbekannt geworden.

Diese Grundsätze haben uns geleitet, als wir es gewagt, den Gedanken zu fassen, einige der Heil-
mittel für kranke Seelen unsern verehrten Lesern aus dem wahrhaft hochwürdigen Stande der Seelsorger in Erinnerung zu bringen. Wir sagen in Erinnerung zu bringen, denn wir massen uns nicht an, eine neue Weisheit auf den überfüllten Markt der Anweisungen für die Verwaltung des Bußsakramentes zu führen, wir wollen vielmehr nur auf Manches aufmerksam machen, was theils im Drange der Geschäfte, theils bei dem Mangel an reicheren Hilfsmitteln Einem oder dem Andern leicht zu entgehen im Stande. Letzteres ist unsere Absicht, denn einer auch nur gewöhnlichen Bescheidenheit wird es nicht beifallen, so viele Männer belehren zu wollen, die im Schweiße des Angesichtes den Weinberg des Herrn durch lange Jahre bebaut, denen gegenüber die Rolle eines Rabbi *) zu spielen, von deren Lippen wir gerne die Lehren ihrer gereiften Erfahrung und ihrer geprüften, segensreichen Praxis vernähmen.

Um so einfacher aber unser Vornehmen ist, um so leichter wird die Diathese des Stoffes, den wir zu behandeln versuchen, indem wir Anfangs ganz kurz einige der allgemeinen Heil- und Verwahrungsmittel gegen die Sünde überhaupt und wider jegliche Tem-
tation angeben werden, um uns dann später über die spezifischen Mittel gegen die einzelnen Veräufungen, in

*) Matth. 23, 8.

die sich der Giftbaum der menschlichen Bosheit zu verzweigen pflegt, etwas weiter zu verbreiten.

Ein Mann von hohem Stande, der lange in großen Sünden gelebt, war nach Rom gekommen, um dem heiligen Vater selbst seine Beichte abzulegen. Wie wenig aber der Geist wahrer Buße und Bekehrung in seinem Herzen noch wach geworden, mag leicht der Umstand offenbaren, daß keine der Genugthuungen, die ihm der oberste Vater der Christenheit auferlegen wollte, nach seinem Geschmacke. Fasten? Dazu hatte er die Kräfte nicht. Lesen, Beten? Dazu mangelte ihm die Zeit. Sich in die Einsamkeit zurückziehen, eine Wallfahrt unternehmen? Dieß erlaubten nicht seine Geschäfte. Wachen, auf hartem Boden schlafen? Es ließ sich dieß kaum ohne Nachtheil für seine Gesundheit in Vollzug setzen. Da gerieth der seeleneifrige Papst auf den sinnreichen Gedanken, dem armen Sünder einen goldenen Ring zu schenken, auf dem die Worte: *Memento mori* geschrieben. Diesen Ring sollte er zur Genugthuung am Finger tragen, und die Worte desselben wenigstens einmal lesen tagtäglich. Der Edelmann wünschte sich Glück zu solch' leichter Buße und ging zufrieden hinweg. Je öfter er aber von nun an das *Memento mori* auf dem theueren Ringe las, desto ernster wurde er; der Gedanke an den Tod drang so stark und lebendig in sein Inneres ein, daß am Ende sein ganzes Herz in diesen Gedanken umgewandelt wurde. „O Thor“, sprach er zu sich selbst, „was scheuest du die bittere Arznei der Buße, da dir doch nichts gewiß ist, als daß du sterben mußt. Warum des Fleisches schonen, das doch im Grabe vermodern wird? Und wozu die Scham vor der Welt, die doch vergeht mit all' ihrer Lust?“ Und sieh', die Macht

dieses Gedankens hielt den Geist einer wahren Buße lebenslang wach in dem nun zerknirschten Herzen, bis es eines seligen Todes verblich. *)

So wird uns in einem konkreten Falle gezeigt, wie es immer das erste und vorzüglichste, das für alle Gattungen Poenitenten gleich heilsamste, Mittel, sowohl um ihre Herzen für eine wahre Befehrung zu erschüttern, als sie vor der Sünde zu bewahren, den Geist echter Buße und Frömmigkeit in ihnen rege zu erhalten, bleibe, sie an die häufige Erinnerung und Betrachtung der letzten Dinge zu gewöhnen. Wir gehören eben nicht unter diejenigen, die wähnen, es sei für das Heil der Gläubigen das Höchste geleistet, wenn sie vor ihren Ohren tagtäglich die Donner der furchtbaren Gerichte Gottes rollen lassen, wenn sie ihre Augen daran gewöhnen, in Gottes weiter Schöpfung nur eine dumpfe, von klaffenden Todtenschädeln und modernden Gebeinen strogende, Kammer zu schauen, wenn sie ihre Herzen nur zittern lassen vor einem Rächer, der gleich dem Cherub mit flammendem Schwerte vor dem Eingange des Paradieses steht, ohne daß sie dieselben die wunderbare Süßigkeit, die magische Gewalt verkosten lernen, die in der Erkenntniß des Gottes der Gnade und Erbarmung liegt. Wir sehen vielmehr das einzige und unerreichbare Muster aller Hirtenweisheit, den Heiland selber, seine und des Vaters unwandelbare Gerechtigkeit am liebsten mit dem Schleier der Barmherzigkeit verhüllen, wir sehen in der Natur, welche, ein Werk Gottes, selbst in ihrer Verkümmernng und Gefangenschaft noch die Eigenschaften und Führungen ihres Schöpfers abspiegelt, daß der Donner nicht eine täg-

*) Herbst. Crempelb. Ausg. in Ein. Bände III. 251.

liche Funktion derselben. Aber ebensovienig sind wir Freunde jener süßelnden und liebelnden, offenbar heidnischen, Moral, die sich nach den Gelüsten und Neigungen ihres verdorbenen Herzens einen Götzen formt, der unbekümmert um die Loose und Thaten der Menschen über sein eigenes Wesen einsam dahin brütet oder etwa gar über die Ausgelassenheiten und frevlen Streiche seiner Kinder sich entzückt, noch gehören wir jener räsonnirenden, vor Pflichten und Regeln, vor Gründen und Gegengründen, vor Theilen und Punkten kaum zu sich selber kommenden, trockenen, belehrenden Richtung an, welche die Herzen kalt läßt, weil sie selber aus kaltem Herzen kommt und den Ernst des Lebens nicht versteht, weil sie sich in leb- und empfindungslose Systeme verrannt hat. So wenig wir daher ein Verlangen nach anhaltenden Gewitterstürmen tragen, so sehr sind wir der Ansicht, daß es sehr heilsam, den Menschen manchmal an seines Lebens ernstes Ende zu erinnern, auf daß er den einzigen und höchsten Zweck desselben nicht vergeesse, sich ermanne von dem Schlafe der Lauheit, sich wahre vor der heißen Gluth der Leidenschaft und seine Seele errette vor dem Tode der Sünde. Wir folgen hier nur der Erfahrung. Es gibt doch wenige Menschen, welche eine markige Erinnerung an ihr Scheiden, an das Gericht, an die ewigen Qualen, sowie an die Freuden der Seligkeit nicht heilsam zu erschüttern pflegt, wir weisen nur auf Franz Borgia und so viele andere Thatfachen aus dem Leben der verklärten Freunde Gottes, wir weisen nur auf die Missionen hin, welche ihre wunderbaren Wirkungen, selbst auf die verhärtesten Herzen, nicht selten ihrer lebendigen Schilderung der letzten Dinge verdanken. Wir halten uns endlich

an das ewige Wort, welches der Geist Gottes selber gesprochen und durch das er die Erinnerung an die letzten Dinge so sehr einschärft, wenn er sich bei Jesus Sirach dahin äußert: *In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, et in aeternum non peccabis.* *), wir folgen dem Beispiele des göttlichen Heilandes, der selber von Zeit zu Zeit an die Gewißheit des Todes und die Ungewißheit der Stunde desselben mahnt, **) oder in erschütternden Zügen die Schrecken des Weltgerichtes mahlt. ***)

Gewöhne den, deiner Leitung sich anvertrauenden Poenitenten, sich öfters an seinen Tod, wie überhaupt an die letzten Dinge zu erinnern, damit er den Ernst des Lebens erfasse, sich von jeder Trägheit losreißt und eine heilige Scheu vor der Sünde hege: das wäre hiemit die erste Arznei für die franke Seele unserer Brüder, das vorzüglichste Verwahrungsmittel vor der Sünde, die Hauptregel für die medizinelle Praxis des Seelsorgers, mit deren an sich klarem Erweise wir uns aus Furcht, die Geduld unserer Leser zu ermüden, nicht länger befassen wollen.

Wir lassen statt aller überflüssigen Anleitung einen praktischen Fall aus dem Leben eines der größten und heiligsten Seelenführer, den je die Kirche unter den Reihen ihrer Diener gezählt, nach Herbst's Exempelbuche †) folgen. „Dem heiligen Philipp Neri, der beinahe Tag und Nacht Beichte hörte, nahte sich einmal eine sehr eitle Person, mehr um

*) *Ecclesiastic. c. VII. B. 40.*

**) *Luk. 12, 35—46.*

***) *Luk. 21, Matth. c. 24.*

†) *N. a. D. III. 253.*

ihren Vorwitz zu befriedigen, als um den Thau göttlicher Gnade und Erbarmung im Sakramente auf ihre Seele herabträufeln zu lassen, denn es kam ihr nur darauf an zu hören, was der heilige Mann ihr sagen würde. Sie wußte nicht, daß ein heiliger Sinn und Wandel den Blick des Geistes ungewöhnlich scharf macht, und hätte nichts weniger gedacht, als daß Meri sie durchschaut. Aber so geschah es, der Heilige erkannte alsbald, wie es um sie stehe, ging daher auf das, was sie in ihrer Eitelkeit gebeichtet hatte, wenig ein, hielt ihr aber desto ernster die Bilder von dem Tode und Gerichte vor. Glaubst du, fragte er sie, daß du über kurz oder lang sterben wirst und dann Alles wirst verlassen müssen, woran bis jetzt dein Herz hängt? Glaubst du, daß deine Seele vom Leibe wird gesondert werden, daß dein sterblicher Leib im Grabe verwesen, die unsterbliche Seele aber vor Gottes Gericht erscheinen wird? Glaubst du, daß es ihr da nichts helfen wird, hienieden der Welt gedient zu haben; daß es ihr vielmehr die gerechte Strafe des Richters zuziehen wird, über der Eitelkeit der Dinge Gottes und seines Reiches nicht eingedenk gewesen zu sein? Glaubst du an das Wort, daß wir im Guten, wie im Bösen, in der Wage des Herrn werden gewogen werden? — Als nun die thörichte Seele auf alle diese Fragen bejahend antworten mußte, sagte der Heilige: So gehe hin und denke darüber nach, was du hiemit bejaht hast.

Sie ging hinweg, beschämt und erschüttert und konnte von nun an den Gedanken an Tod und Gericht nicht mehr unterdrücken. Dieser Gedanke war es, der in ihr die echte Reue erweckte. Es währte nicht lange, so kam sie wieder zu Philipp zur Beichte;

aber nicht mehr aus Vorwitz, sondern aus wahrer Selbsterkenntniß und Gottesfurcht. Jetzt sprach aber der Heilige nichts mehr von Tod und Gericht, sondern von Gnade und Erbarmen, von Leben und Seligkeit.“

Gehe hin und thue deßgleichen!

X.

Bericht über die Priesterkonferenzen in Linz.

Im Aprilhefte 1852 dieser Zeitschrift wurde über die, in den Monaten Jänner und Februar d. J. abgehaltenen, Konferenzen Bericht erstattet.

Seitdem fanden solche statt am 1. u. 29. März, 3. Mai, 7. Juni u. 5. Juli, bei denen durchschnittlich 20 Priester zugegen waren. Mit Freude erwähnen wir es, daß insbesondere diese Konferenzen ein und das andere Mal auch von Priestern aus entfernten Pfarreien unserer Diözese besucht wurden, wobei sie uns manche aus ihren seelsorglichen Erfahrungen mittheilten. Noch häufiger hoffen wir dieß für die Zukunft, da sowohl die festgesetzte Zeit (am ersten Montag in jedem Monate, um halb 5 Uhr Nachmittags) als auch die Art und Weise dieser Besprechungen, bei denen man nicht mit künstlich ausgearbeiteten und daher längere Vorbereitung erfordernden Reden zu prunken sucht, sondern der Konversationston vorherrscht, den Besuch derselben erleichtern.

Im Folgenden kommen wir unserm früher gemachten Versprechen nach, indem wir die wichtigeren Gegenstände der schon oben bezeichneten 6 Konferenzen, soweit es der Raum